



**Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.**

WIRTSCHAFTSINFO

III /2016

17.10.2016

D. Lampart / J. Corpataux (SGB/USS)

Zusammenfassung: Die Weltwirtschaft wächst zwar, aber nur langsam. Im laufenden Jahr ist in den grossen Wirtschaftsräumen (USA, EU und Japan) mit BIP-Wachstumsraten von unter 2 Prozent zu rechnen. Für eine Expansionsphase nach einer Rezession ist das wenig. Dazu kommen ein schwächeres Wirtschaftswachstum in China und eine Stagnation in Südamerika. Die Arbeitslosigkeit ist leicht rückläufig. In Deutschland ist sie auf bemerkenswerte 4,2 Prozent gefallen, was seit den Siebzigerjahren nie mehr der Fall war. In der Eurozone ist die Arbeitslosenquote mit über 10 Prozent aber weiterhin hoch. In der Schweiz ist das BIP im Zuneehmen begriffen, aber die Gesamtbeschäftigung stagniert. Die Arbeitslosigkeit stieg im August noch ganz leicht an, sie dürfte sich aber im Verlauf der nächsten Monate etwas stabilisieren. Die Phase der negativen Inflation dürfte bis Ende 2016 auslaufen und – bei einem möglichen Wiederanstieg des Ölpreises – ist 2017 wieder mit einer leicht positiven Inflation zu rechnen. Der immer noch zu starke Franken benachteiligt die Tourismusbranche in der Schweiz und auch einen sehr grossen Teil der Exportindustrie – dies obwohl die Pharmaindustrie in den vergangenen Monaten im Exportbereich eine hervorragende Leistung erzielt hat. In der Binnenwirtschaft belastet die Frankenstärke die Geschäftstätigkeit im Detailhandel, da sie den Einkaufstourismus im Ausland antreibt. Im Baugewerbe scheint sich die Geschäftstätigkeit nach einer Phase der Abflachung ab der zweiten Hälfte 2014 bis Ende 2015 wieder zu erholen, insbesondere im Bauhauptgewerbe.

Wirtschaftsinfo III/2016

| | |
|--|-----------|
| 1. Weiterhin nur schwache Konjunkturerholung | 3 |
| 1.1. Weltwirtschaft: Schwäche bei Investitionen und Aussenhandel..... | 3 |
| 1.2. Leicht expandierende Wirtschaft – stagnierende Beschäftigung | 6 |
| 1.3. Leicht positive Konjunkturaussichten – aber kein Grund für Entwarnung | 8 |
| 2. Von der Auslandnachfrage abhängige Industrien und Sektoren: jüngste Entwicklung und Aussichten | 12 |
| 2.1. Geschäftsverlauf im verarbeitenden Gewerbe | 12 |
| 2.2. Entwicklung der Warenexporte | 14 |
| 2.3. Jüngste Entwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe | 18 |
| 3. Binnenmarktorientierte Sektoren | 20 |
| 3.1. Detailhandel..... | 20 |
| 3.2. Bausektor | 21 |

Autoren: D. Lampart und J. Corpataux

1. Weiterhin nur schwache Konjunkturerholung

1.1. Weltwirtschaft: Schwäche bei Investitionen und Aussenhandel

Der Aufschwung nach der Finanzkrise lässt weiterhin auf sich warten. Die Weltwirtschaft wächst zwar, aber nur langsam. Fürs laufende Jahr ist in den grossen Wirtschaftsräumen USA, EU, Japan mit BIP-Wachstumsraten von unter 2 Prozent zu rechnen. Das ist für eine Expansionsphase nach einer Rezession zu wenig. Dazu kommt ein schwächeres Wirtschaftswachstum in China und eine Stagnation in Südamerika.

Der Ursprung dieser Wachstumsschwäche ist beim Aussenhandel (Exporte) und bei den Unternehmensinvestitionen zu suchen. Die Exporte sind sowohl in den USA als auch in grossen Teilen der EU im 2016 rückläufig. Zudem sinken in den USA auch die Unternehmensinvestitionen. Der Konsum und der Wohnbau sind hingegen – namentlich in den USA – nach wie vor aufwärts gerichtet.

Ökonometrische Analysen von OECD, IWF u.a. zeigen, dass diese Schwäche zu einem grossen Teil nachfragebedingt ist¹. Insbesondere weil die Firmen nur zurückhaltend investieren. Das hat einen selbstverstärkenden Effekt. Wegen der schwachen Investitionstätigkeit im In- und im Ausland sind die Produktionskapazitäten der Investitionsgüterhersteller nicht voll ausgelastet. Das zeigt sich in den Statistiken der USA zur Kapazitätsauslastung am deutlichsten. Die Firmen zögern deshalb, in neue Maschinen, Anlagen, IT oder Fahrzeuge zu investieren. In den Wirtschaftswissenschaften spricht man vom Akzelerator. Springt die Investitionstätigkeit einmal an, so wirkt sich selbstverstärkend. Umgekehrt in Schwäche- oder Rezessionsphasen. Dann hemmt sie das Wachstum oder führt sogar zu einem Abschwung.

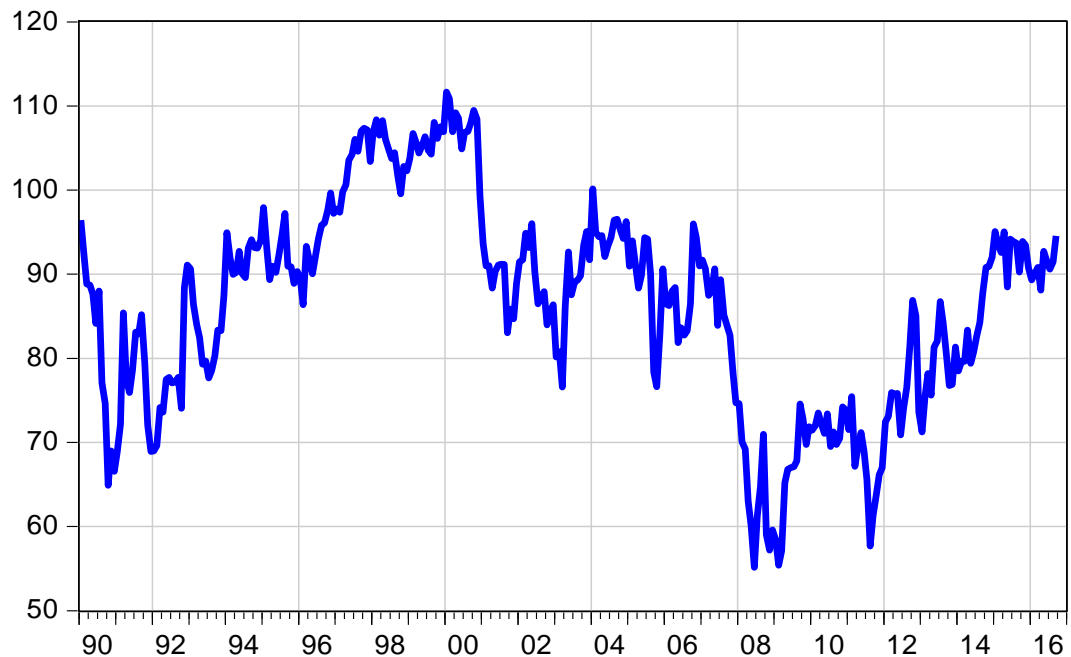
Trotz dem schwachen Wachstum entwickelt sich die Erwerbslosigkeit weltweit insgesamt in die richtige Richtung. Allerdings ist der Rückgang etwas ins Stocken geraten. Deutschland hat mit 4.2 Prozent einen Tiefstwert erreicht, den das Land seit den frühen 1970er Jahren nicht mehr gesehen hat. Im Euroraum insgesamt ist sie hingegen mit 10.1 Prozent nach wie vor deutlich über den Werten von etwas über 7 Prozent im Jahr 2007 – unmittelbar vor der Finanzkrise. In den USA ist die Erwerbslosenquote mit 4.9 Prozent für US-Verhältnisse tief (Grafik 1.1.3). Sie dürfte die tatsächliche Erwerbslosigkeit aber unterschätzen. Die Erwerbsbeteiligung liegt nach wie vor rund 2 Prozent unter dem langjährigen historischen Mittel.

Ob die Weltwirtschaft auf einen steileren Wachstumspfad einschwenkt, hängt zu einem grossen Teil davon ab, ob die Firmen in nächster Zeit ihre Investitionszurückhaltung ablegen werden. Die kurzfristig verfügbaren Konjunkturindikatoren weisen auf ein weiterhin relativ moderates Wachstum hin. In der EU liegen die Werte des Einkaufsmanagerindizes über der Schwelle von 50, die BIP-Wachstum anzeigt (Grafik 1.1.2). Die Kapazitäten der Firmen sind ungefähr durchschnittlich ausgelastet – die Tendenz ist leicht steigend (Grafik 1.1.4). Die Unternehmen dürften die notwendigen Ersatzinvestitionen tätigen und zusätzlich da und dort in Erweiterungen investieren werden. Nach wie vor wenig tut sich im Bau.

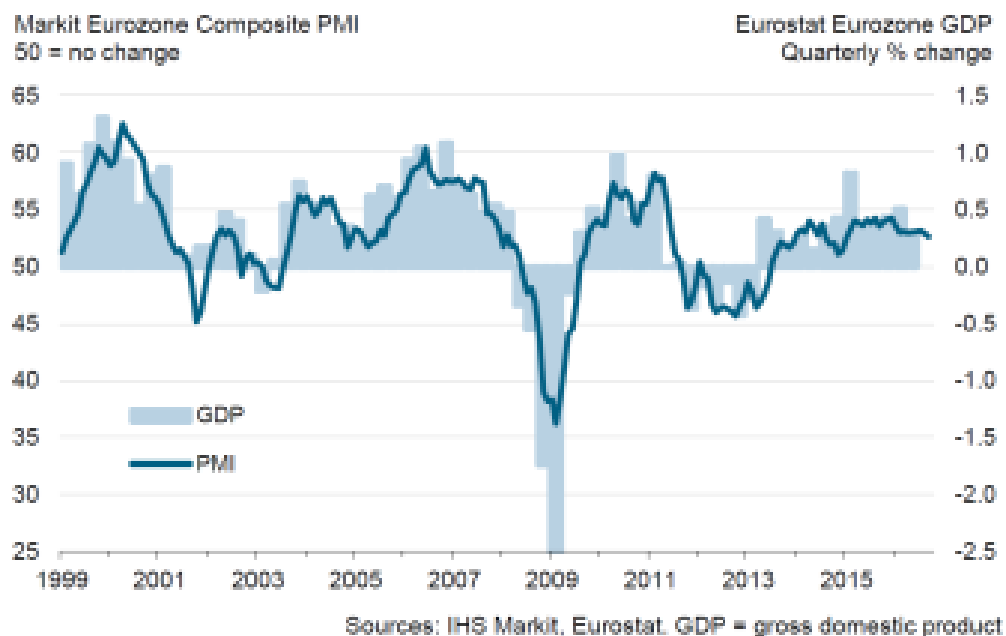
Für die USA sind die Signale unterschiedlich. Das Konsumentenvertrauen – ein für die USA wichtiger Indikator – ist leicht steigend (Grafik 1.1.1). Der Privatkonsum dürfte daher auch in nächster Zeit die Rolle der Konjunkturlokomotive spielen. Die Erwartungen der Firmen sind hingegen nur leicht positiv. Die Kapazitäten sind unterdurchschnittlich ausgelastet. Die Anreize, in zusätzliche Kapazitäten zu investieren, sind daher eher gering. Die Bautätigkeit stagniert auf relativ hohem Niveau (Grafik 1.1.5).

¹ <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2016/02/pdf/c2.pdf>, http://www.oecd-ilibrary.org/economics/cardiac-arrest-or-dizzy-spell_5jlr2h45q532-en

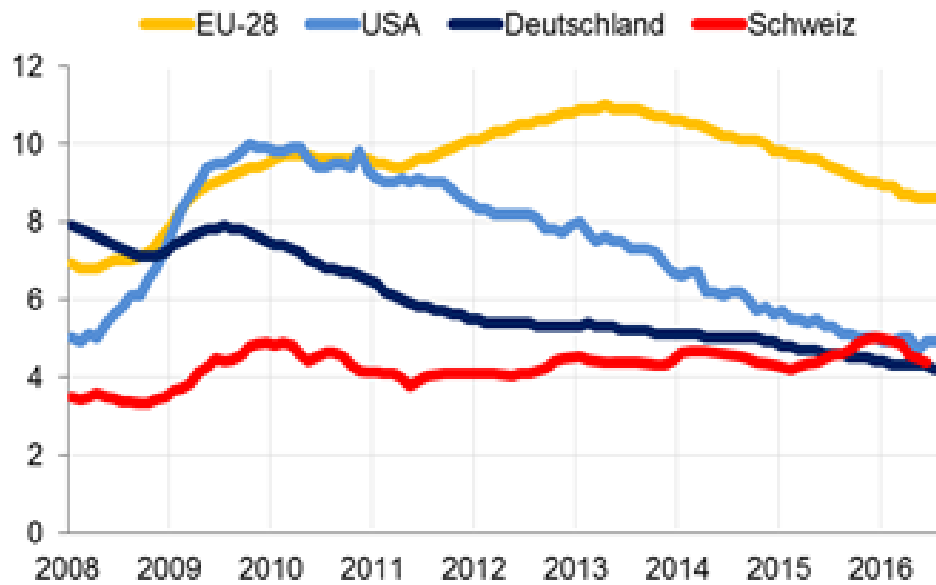
Grafik 1.1.1: Konsumentenvertrauen in den USA
(Uni Michigan, saisonbereinigt)



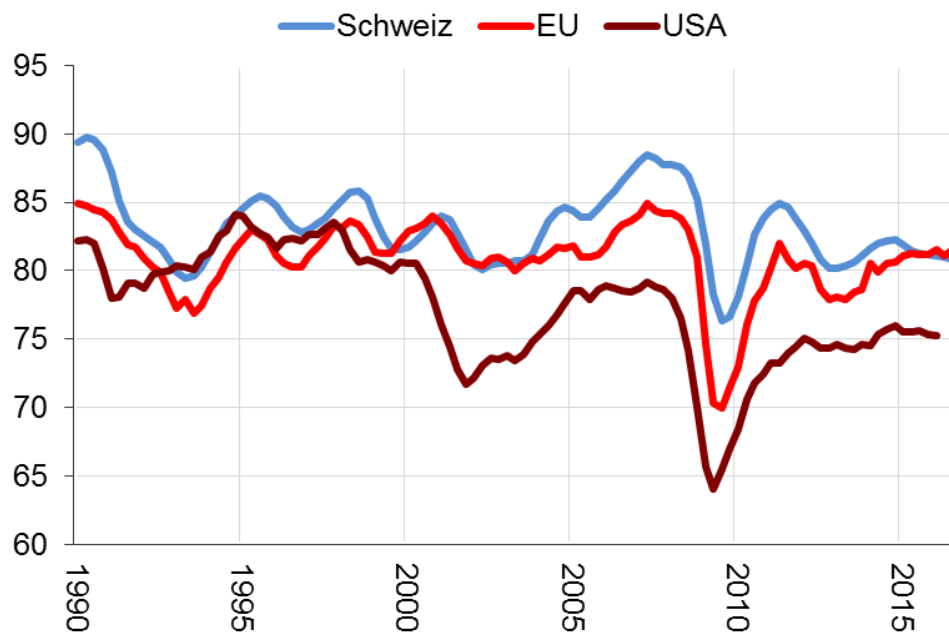
Grafik 1.1.2: Einkaufsmanagerindex PMI in der Eurozone
(PMI-Werte über 50 = Expansion, GDP=BIP-Wachstum)



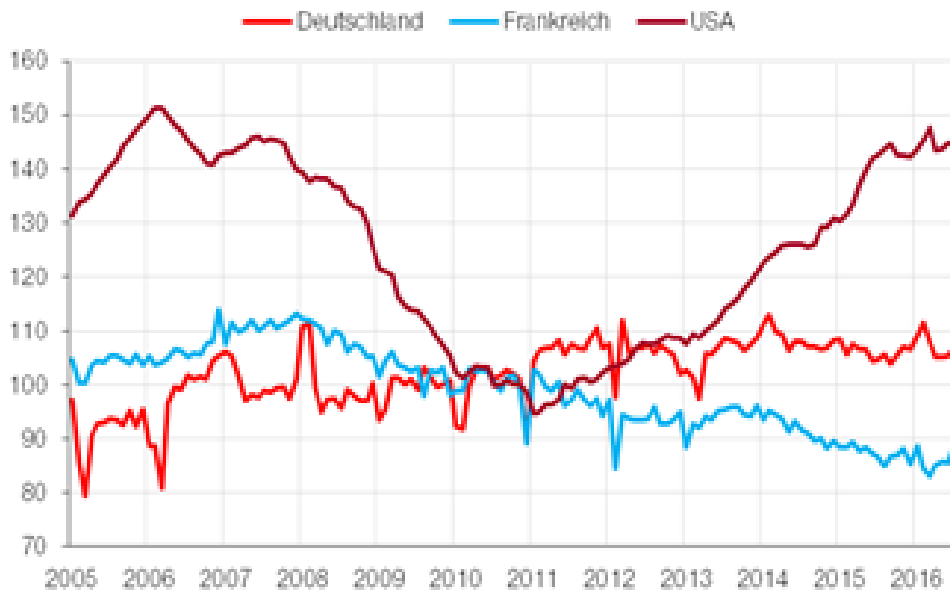
Grafik 1.1.3: Erwerbslosenquoten
(saisonbereinigt, gemäss ILO, in Prozent)



Grafik 1.1.4: Kapazitätsauslastung in der Industrie
(in Prozent, saisonbereinigt)



Grafik 1.1.5: Bautätigkeit in Deutschland und Frankreich bzw. Bauausgaben in den USA
(2010=100, saisonbereinigt)

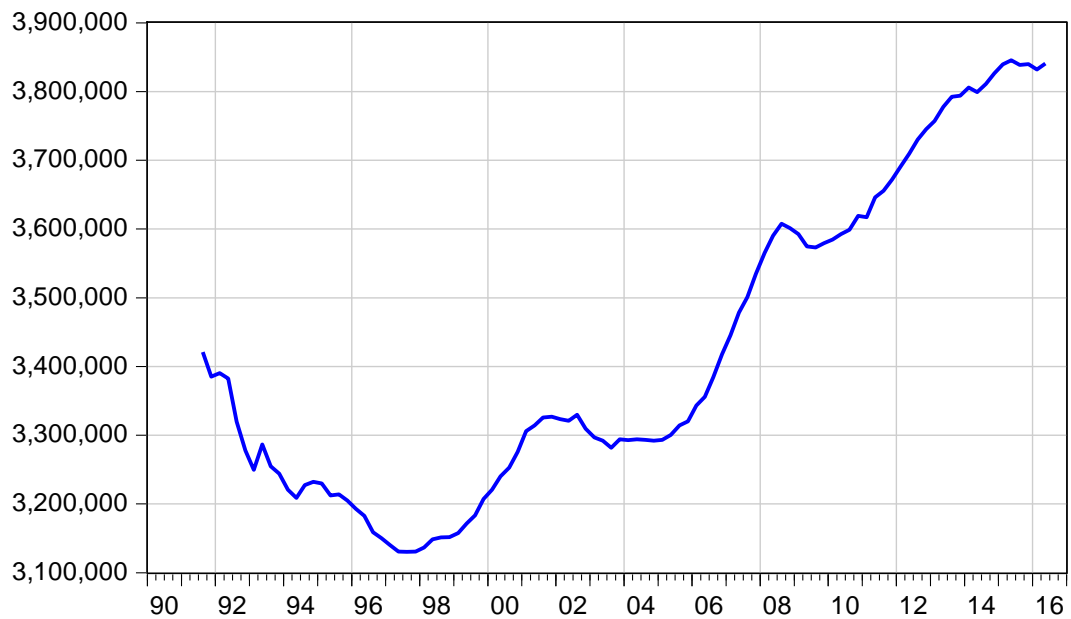


1.2. Leicht expandierende Wirtschaft – stagnierende Beschäftigung

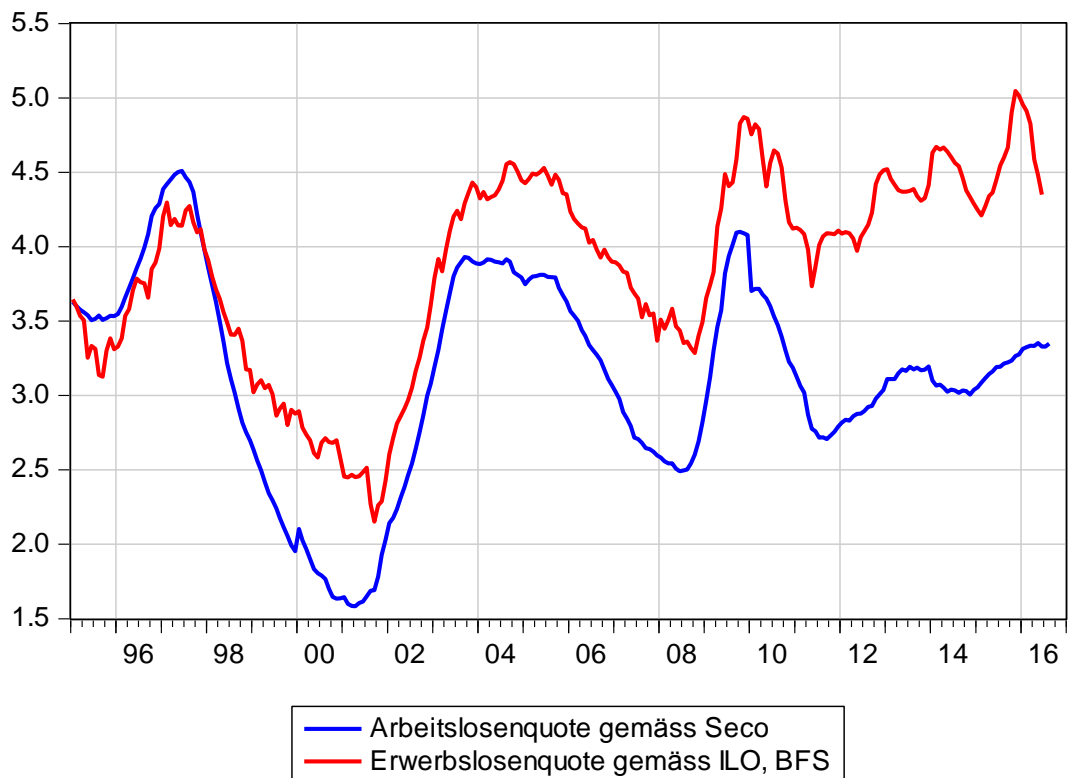
Das Schweizer BIP ist in den letzten Monaten überraschend stark gewachsen. Im 2. Quartal 2016 betrug resultierte ein Wachstum von 2.5 Prozent (geg. Vorquartal, annualisiert). Ein Blick in die Details zeigt, dass dieses Ergebnis zu einem nennenswerten Teil auf Sonderentwicklungen zurückzuführen ist. Denn der Privatkonsum erhöhte sich kaum. Die Ausrüstungs- und Bauinvestitionen gingen sogar leicht zurück. Auch die Exporte verlieren bei einer eingehenden Betrachtung etwas von ihrem Glanz. So ist die chemisch-pharmazeutische Industrie fast die einzige Branche mit Exportzuwachsen. Die Ausfuhren von Maschinen, Uhren, Nahrungsmitteln u.a. sind nach wie vor rückläufig.

Eine Entwarnung in Bezug auf die Frankenstärke und die wirtschaftlichen Probleme wäre voreilig. Es reicht ein Blick auf den Arbeitsmarkt. Die Beschäftigung stagniert (Vollzeitäquivalente) (Grafik 1.2.1). In der Industrie, im Handel, aber auch im Finanzsektor ist noch keine Wende erkennbar. Die Arbeitslosigkeit stieg bis August insgesamt leicht an (saisonbereinigt) (Grafik 1.2.2).

Grafik 1.2.1: Vollzeitäquivalente Beschäftigung
(saisonbereinigt, Personen)



Grafik 1.2.2: Arbeitslosen- und Erwerbslosenquote
(saisonbereinigt, in Prozent)



— Arbeitslosenquote gemäss Seco
— Erwerbslosenquote gemäss ILO, BFS

Box 1: Revision der Arbeitslosenstatistik

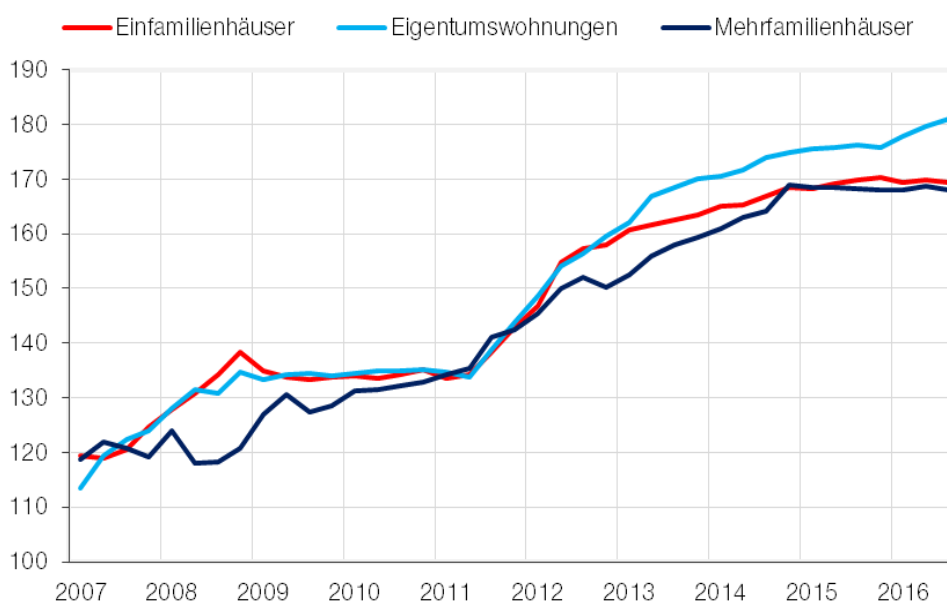
Die Arbeitslosenquote des Seco ist definiert als Anzahl registrierte Arbeitslose dividiert durch die Zahl der Erwerbspersonen. Bisher wurde die Erwerbspersonenzahl des Jahres 2010 als Basis genommen. Da die Zahl der Personen, welche im Erwerbsleben stehen, zwischen 2010 und 2014 von 4'322'899 auf 4'493'249 zugenommen hat, war eine Anpassung nötig. Neu soll diese Basis laufend angepasst werden. Die neue Basis ist ein Dreijahresmittel – aktuell aus 2012, 2013 und 2014. Wegen der höheren Basis ist die Arbeitslosenquote nun etwas tiefer als zuvor.

1.3. Leicht positive Konjunkturaussichten – aber kein Grund für Entwarnung

Die Konjunkturprognosen fürs laufende Jahr weisen auf eine weiterhin verhaltene Erholung hin. Gemäss SGB-Indikator ist mit einem BIP-Wachstum von ungefähr 1 Prozent zu rechnen (Grafik 1.3.4). Der Aussenhandel bräuchte einen deutlichen Aufschwung der Weltwirtschaft und eine Abwertung des Frankens um stärker anzuziehen. Der Konsum wird durch die stagnierende Beschäftigung und die Arbeitslosigkeit gebremst. Bei den Unternehmensinvestitionen mahnt die leicht unterdurchschnittliche Kapazitätsauslastung die Firmen zur Vorsicht. Zwar ist die „Digitalisierung“ in aller Munde. Doch in der Betriebsrealität sind viele Projekte schon realisiert (Banken, Detailhandel u.a.), während die in den Medien etwas gehypten technologischen Neuerungen in der Regel noch nicht produktiv umsetzbar sind. Dazu kommt der Umbau des Finanzsektors, der anstelle der Schwarzgeldverwaltung neue Geschäftsfelder erschliessen muss.

Beim Bau verflacht sich die Entwicklung. Das Bevölkerungswachstum ist etwas weniger stark – vor allem weil die Nettozuwanderung um rund 20 Prozent zurückgeht. Die offizielle Leerstandsquote bei den Wohnungen ist gestiegen. Die Zinsen sind zwar tief, sinken aber nicht mehr und die Immobilienpreise zeigen weniger stark aufwärts (Grafik 1.3.1).

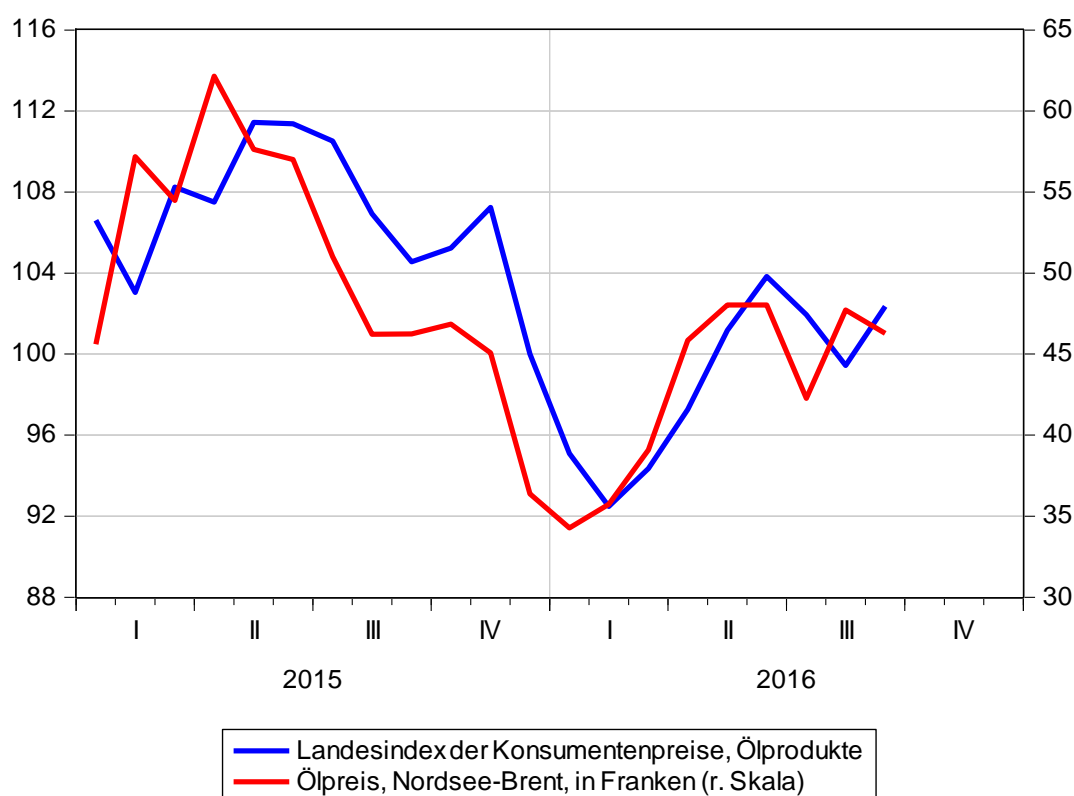
Grafik 1.3.1: Immobilienpreise
(gemäss IAZI, 1998=100)



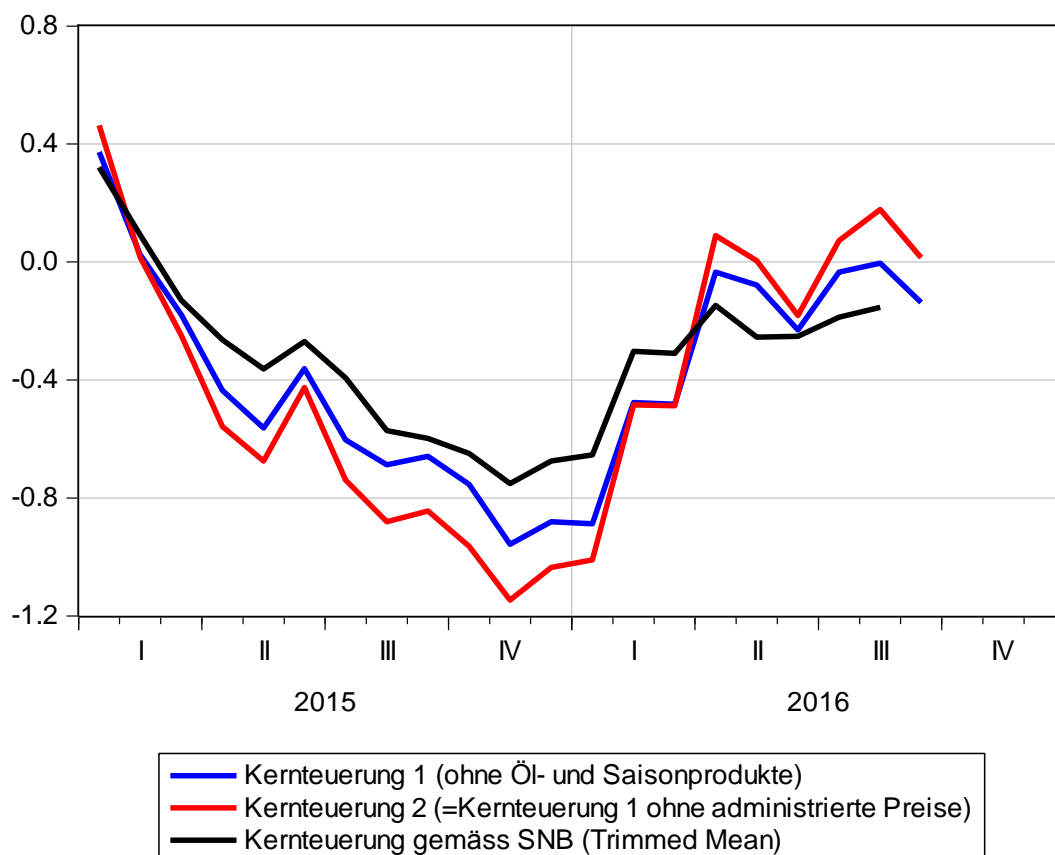
Die Beschäftigungsaussichten bleiben verhalten. Gemäss Umfragen wollen die Industriebetriebe ihren Personalbestand weiter reduzieren. Die Banken planen keinen Abbau mehr – im Gegensatz zu den Versicherungen, welche teilweise umfangreiche Rationalisierungsvorhaben in Angriff genommen haben. Ebenfalls negativ ist der Beschäftigungsausblick im Gastgewerbe und im Detailhandel. Im Gesundheits- und Sozialwesen dürfte die Zahl der Beschäftigten hingegen weiter steigen. Insgesamt dürfte die Arbeitslosenquote ungefähr auf dem heutigen Niveau verharren.

Die Teuerung nähert sich dem Wert von null. Im September betrug sie noch -0.2 Prozent (geg. Vorjahr). Auch die Statistiken für die Kernteuerung (ohne Öl, Saisonprodukte u.a.) bewegen sich in diesem Bereich (Grafik 1.3.3). Bis Ende Jahr dürfte die Teuerung leicht anziehen – sofern der Ölpreis nicht deutlich sinkt. Denn weil die Ölnotierungen gegen Ende 2015 auf rund 35 Dollar zurückgingen und danach auf phasenweise 50 Dollar anstiegen, ergibt sich ein so genannter Basiseffekt (Grafik 1.3.2). Aus heutiger Sicht (unveränderter Ölpreis und Wechselkurs) hätte das eine Dezemberteuerung von etwas unter 0.5 Prozent zur Folge.

Grafik 1.3.2: Landesindex der Konsumentenpreise „Ölprodukte“ und Rohölpreis
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)



Grafik 1.3.3: Landesindex der Konsumentenpreise: Kernteuerungsrate
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)



Die Prognose der Entwicklung im folgenden Jahr ist von zahlreichen Unsicherheiten geprägt. Der Franken ist nach wie vor stark überbewertet. Aufgrund der Fundamentalfaktoren wie z.B. der internationalen Preisdifferenz sollte er sich abwerten. Doch die Erfahrung aus der Vergangenheit zeigt, dass längere Über- oder Unterbewertungsphasen leider keine Ausnahme sind. Weiter wird der Verlauf der Weltkonjunktur eine Schlüsselrolle spielen. Mehrheitlich gehen die internationalen Konjunkturprognosen von einem weiterhin nur moderaten Wachstum aus.

Die SGB-Modelle prognostizieren für 2017 ein BIP-Wachstum von 1.9 Prozent (Tabelle 1.3.1). Bei diesem Wachstum bleibt die Arbeitslosenquote unverändert bei rund 3.3 Prozent. Es reicht gerade aus, um den mittleren Anstieg der Arbeitsproduktivität von rund 1 Prozent sowie das Wachstum der Erwerbsbevölkerung (ebenfalls im Bereich von ca. 1 Prozent) aufzufangen. Die Teuerungsprognose für 2016 beträgt rund -0.3 Prozent. Für 2017 rechnen wir mit einer leicht positiven Teuerung – vor allem wegen den etwas gestiegenen Ölpreisen – von rund 0.2 Prozent.

Grafik 1.3.4: Indikator Bruttoinlandprodukt
(Veränd. geg. Vorjahr)

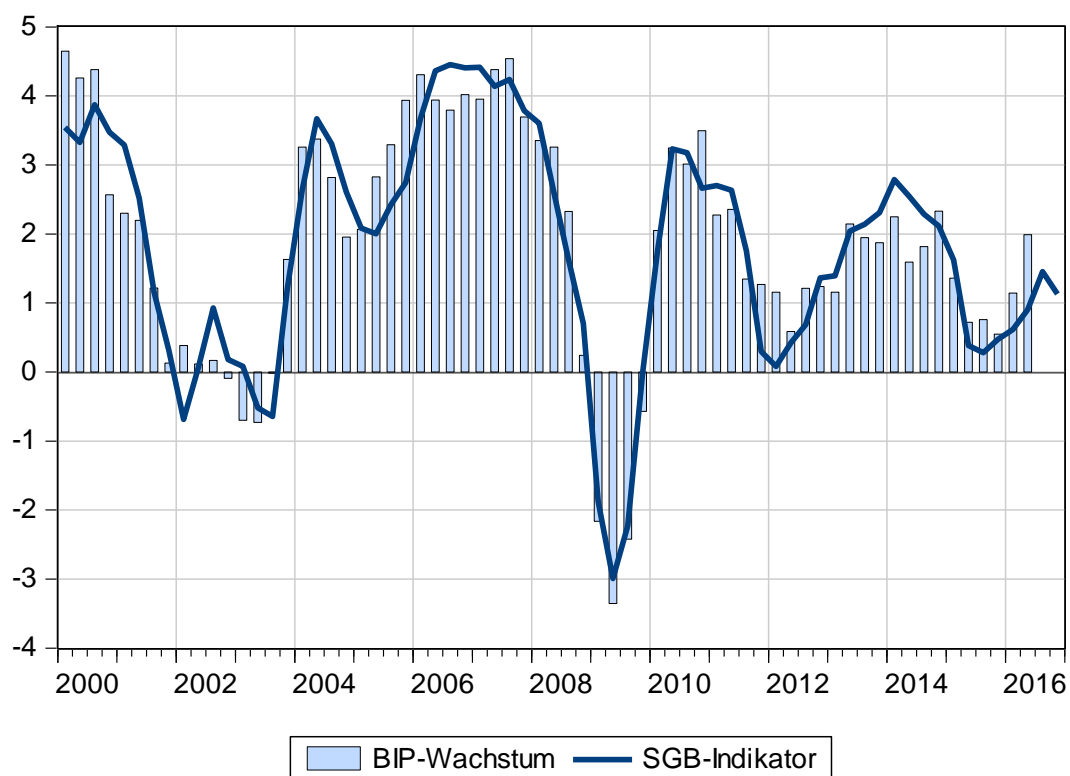


Tabelle 1.3.1: Ausgewählte Konjunkturprognosen
(Angaben in Prozent)

| | SGB | | KOF | | Seco | | Schweiz. Nationalbank | |
|--------------------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|----------------------------------|-------------|
| | 2016 | 2017 | 2016 | 2017 | 2016 | 2017 | 2016 | 2017 |
| <i>BIP-Wachstum</i> | 1.0 | 1.9 | 1.6 | 1.8 | 1.5 | 1.8 | 1.5% | - |
| <i>Arbeitslosenquote</i> | 3.3 | 3.3 | 3.3 | 3.4 | 3.3 | 3.3 | - | - |
| <i>Teuerung</i> | -0.3 | 0.2 | -0.4 | 0.2 | -0.4 | 0.3 | -0.4 | 0.2 |

Box 2: Methodik der SGB-Konjunkturprognosen

Der SGB arbeitet bei der Prognose von BIP, Arbeitslosigkeit und Teuerung mit Indikatormodellen. In einem ersten Schritt werden Umfragedaten, Wechselkurse, Zinsen etc. identifiziert, welche in der Vergangenheit einen systematischen Zusammenhang mit den Werten des BIP etc. im Folgejahr hatten, identifiziert. Diese Zusammenhänge werden mittels ökonometrischen Verfahren geschätzt. Daraus ergeben sich die Modelle. Anschliessend erfolgen Test auf Robustheit und Stabilität der Modelle.

Für die Prognose werden die Modelle mit den aktuellsten Indikatorwerten „gefüttert“. Bei der BIP-Prognose verwendet der SGB beispielsweise Umfragedaten zum erwarteten Bestellungseingang oder den geplanten Einkaufsmengen der Firmen sowie die aktuelle Wechselkursentwicklung. Die BIP-Prognose fliesst anschliessend in die Prognose der Arbeitslosenquote ein, wodurch die Konsistenz des Szenarios gewährleistet wird.

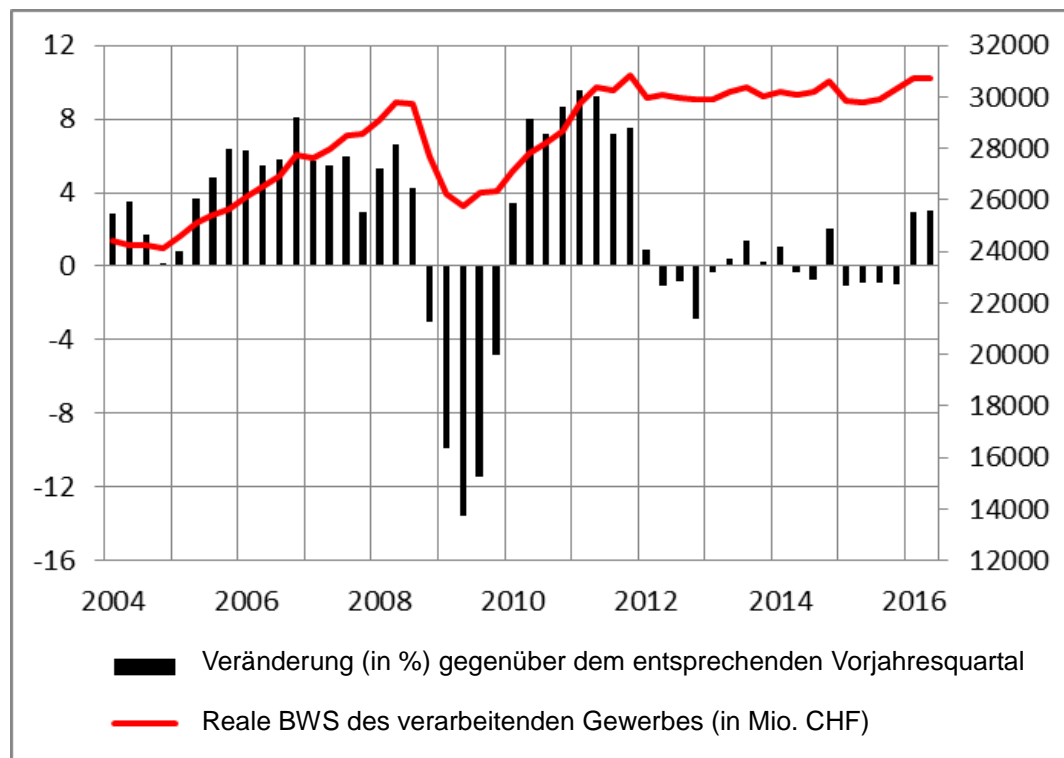
Diese Methode hat den Vorteil, dass keine Annahmen über die Weltkonjunktur oder die Finanzmarktentwicklung getroffen werden müssen, wie das z.B. bei der KOF der Fall ist. Und: Es mag überraschen, entspricht dem Vernehmen nach aber der Realität, dass beispielsweise zahlreiche Banken ihren Konjunkturprognosen gar keine Modelle zugrunde legen.

2. Von der Auslandnachfrage abhängige Industrien und Sektoren: jüngste Entwicklung und Aussichten

2.1. Geschäftsverlauf im verarbeitenden Gewerbe

Nach den sehr guten Ergebnissen der Periode 2004–2008 wurde der Schweizer Industriesektor unvermittelt von der Finanz- und Wirtschaftskrise getroffen. Erst ein Jahr später konnte er wieder Tritt fassen und zulegen. Wie die Entwicklung der Bruttowertschöpfung des gesamten verarbeitenden Gewerbes zeigt (Grafik 2.1.1), übertrifft sie seit dem 2. Quartal 2011 den Höchststand vor der Krise. Ende 2011 erreichte die Wertschöpfung einen Spitzenwert, um dann während drei Jahren auf hohem Niveau mehr oder weniger zu stagnieren. Anfang 2015 zeigte sich eine leicht sinkende Tendenz, aber ab der zweiten Hälfte 2015 stieg die Bruttowertschöpfung des gesamten verarbeitenden Gewerbes wieder an. Anfang 2016 war der Höchstwert aus dem Jahr 2011 fast wieder erreicht. Im zweiten Quartal 2016 war die Wertschöpfung im Vergleich zum Vorquartal leicht rückgängig (-0,1%), lag aber deutlich über dem Niveau des Vorjahrs (+3%). Die Statistiken zeigen, dass die verarbeitende Industrie in einem schwierigen Umfeld – mit einem immer noch sehr starken Franken, namentlich seit der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank am 15. Januar 2015 – insgesamt noch gute Resultate erzielt. Wie beurteilen die Industriemanager die künftige Entwicklung?

Grafik 2.1.1: Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung, verarbeitendes Gewerbe, 1. Quartal 2004 bis 2. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: SECO.

Im September 2016 legte der Einkaufsmanagerindex (PMI) im Vergleich zum August 2016 um 2,2 Punkte zu und schloss bei 53,2 Punkten. Er liegt somit seit zehn Monaten in Folge über der Wachstumsschwelle von 50 Punkten und befindet sich auf dem höchsten Stand seit Mai 2016 (Grafik 2.1.2). Die Subindizes zeichnen jedoch ein differenziertes Bild. Der Anstieg des PMI ist vor allem auf einen Zuwachs bei den Auftragseingängen zurückzuführen, während beispielsweise der Subindex Beschäftigung, der bereits unter der Wachstumsschwelle lag, im September 2016 erneut sank. Kurzum: Die Erwartungen der Industriemanager sind verhältnismässig positiv, wenn auch nicht rosig. Wie lief es in jüngster Zeit in den verschiedenen Exportbranchen? Verläuft die Entwicklung hinsichtlich der Exporte parallel? Oder weisen sie ganz unterschiedliche Dynamiken auf?

Grafik 2.1.2: PMI, von Januar 2001 bis September 2016, saisonbereinigte Reihe



2.2. Entwicklung der Warenexporte

Schaut man sich kurz die Gewichtung der verschiedenen Exportbranchen der Schweiz an, erstaunt der Anteil der chemischen und pharmazeutischen Industrie. Tatsächlich entfielen 2015 41,7 Prozent aller Schweizer Warenexporte allein auf diese Branche (Tabelle 2.2.1). Die Maschinen- und Elektroindustrie, die den zweiten Platz belegt, fällt mit nur 15,3 Prozent ins Gewicht. An dritter Stelle folgt die Uhrenindustrie mit einem Anteil von 10,6 Prozent. Die Präzisionsinstrumente und die Metallverarbeitung belegen den vierten und fünften Platz mit ähnlich hohen Anteilen von 7,1 Prozent und 5,8 Prozent. Wenn man die drei wichtigsten Branchen der MEM-Industrie, nämlich die Maschinen- und Elektrobranche, die Präzisionsinstrumente und die Metallverarbeitung, zusammenzählt, kommt der MEM-Industrie mit einem Anteil von über 28 Prozent aller Schweizer Warenexporte ein beachtliches Gewicht zu.

Tabelle 2.2.1: Exporte nach Branchen, Anteile in Mio. CHF und in %, 2015

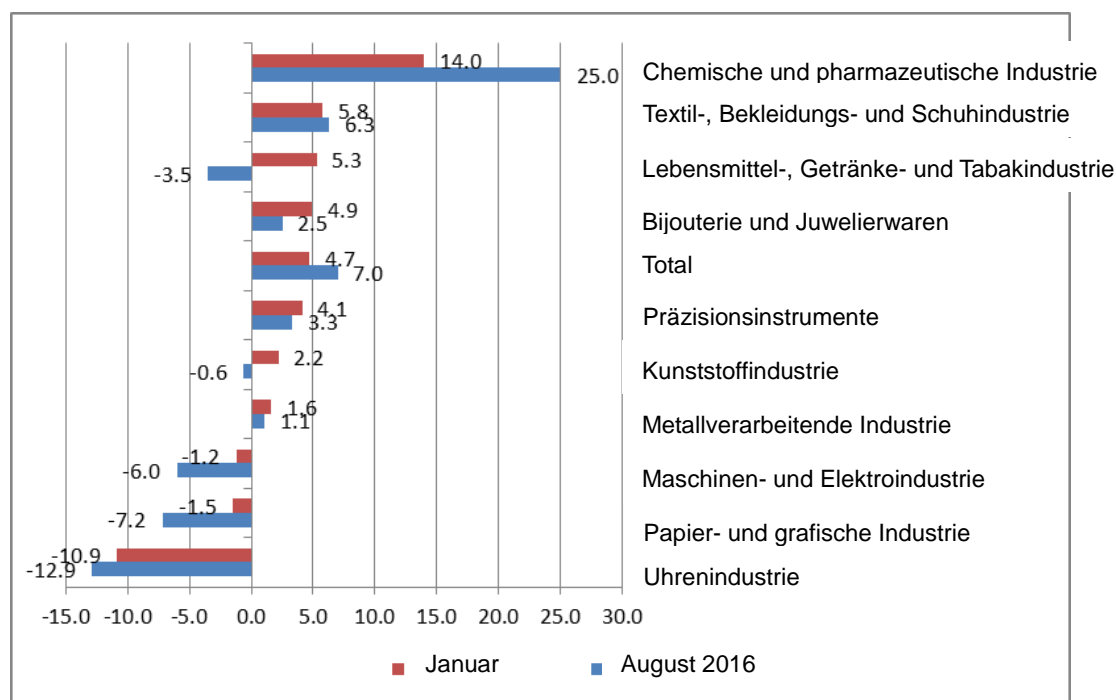
| Branchen | Mio. CHF | Anteil in % |
|--|-----------------|--------------------|
| <i>Chemische und pharmazeutische Industrie</i> | 84'668 | 41,7 |
| <i>Maschinen- und Elektroindustrie</i> | 31'055 | 15,3 |
| <i>Uhrenindustrie</i> | 21'529 | 10,6 |
| <i>Präzisionsinstrumente</i> | 14'441 | 7,1 |
| <i>Metallverarbeitende Industrie</i> | 11'795 | 5,8 |
| <i>Bijouterie und Juwelierwaren</i> | 10'694 | 5,3 |
| <i>Lebensmittel-, Getränke- und Tabakindustrie</i> | 8'124 | 4,0 |
| <i>Kunststoffindustrie</i> | 3'246 | 1,6 |
| <i>Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie</i> | 3'151 | 1,6 |
| <i>Papier- und grafische Industrie</i> | 1'797 | 0,9 |
| ... | ... | ... |
| Exporte Total | 202'939 | 100 |

Quelle: EZV.

Wie stand es in den ersten acht Monaten des Jahres 2016 um die Exporte? Gesamthaft gesehen sind sie im Zeitraum von Januar bis August 2016 gegenüber der gleichen Vorjahresperiode nominal um 4,7 Prozent gestiegen (Grafik 2.2.1). Sieben Branchen verzeichneten einen Zuwachs. Hervorzuheben ist die hervorragende Leistung der chemisch-pharmazeutischen Industrie mit einem Zuwachs von 14 Prozent, gefolgt vom Sektor «Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie» (+5,8%), der Lebensmittel-, Getränke- und Tabakindustrie (+5,3%) sowie die Branche Bijouterie und Juwelierwaren (+4,9%). Die Uhrenindustrie verzeichnete den stärksten Einbruch (-10,9%). Wie wir aber in der Folge sehen werden, hatte sie sich vorher auf einem bisher noch nie erreichten Niveau bewegt.

Im August 2016 (im Vergleich zum selben Vorjahresmonat) verlief die Entwicklung der Exportbranchen ganz unterschiedlich: Auf der einen Seite verzeichnete die chemisch-pharmazeutische Industrie einen markanten Exportzuwachs (+25%), auf der andern Seite waren die Uhrenexporte von einem deutlichen Rückgang gekennzeichnet (-12,9%).

Grafik 2.2.1: Exporte nach Branchen im August und von Januar bis August 2016, nominale Abweichungen (in %), arbeitstagbereinigt, gegenüber der entsprechenden Vorjahresperiode (für den Monat August)



Quelle: EZV.

Aus geografischer Sicht ist Europa mit einem Exportanteil von 56,5 Prozent im Jahr 2015 nach wie vor mit Abstand der wichtigste Absatzmarkt der Schweizer Warenausfuhren (Tabelle 2.2.2). Dennoch sind die Exporte nach Europa rückläufig, denn im Jahr 2006 betrugen sie noch gut 66 Prozent. An zweiter und dritter Stelle folgen Asien und Amerika mit Exportanteilen von 22,3 Prozent und 18,4 Prozent im Jahr 2015. Im Ländervergleich belegte Deutschland weiterhin den ersten Platz mit einem Anteil von 18,1 Prozent an den Gesamtexporten im Jahr 2015. An zweiter Stelle lagen die USA mit einem Anteil von 13,5 Prozent, gefolgt von Frankreich, Italien und dem Vereinigten Königreich mit Anteilen von 6,9 Prozent, 6,3 Prozent und 5,8 Prozent. China belegte 2015 mit einem Anteil von 4,4 Prozent den sechsten Rang.

Tabelle 2.2.2: Exporte nach Kontinenten

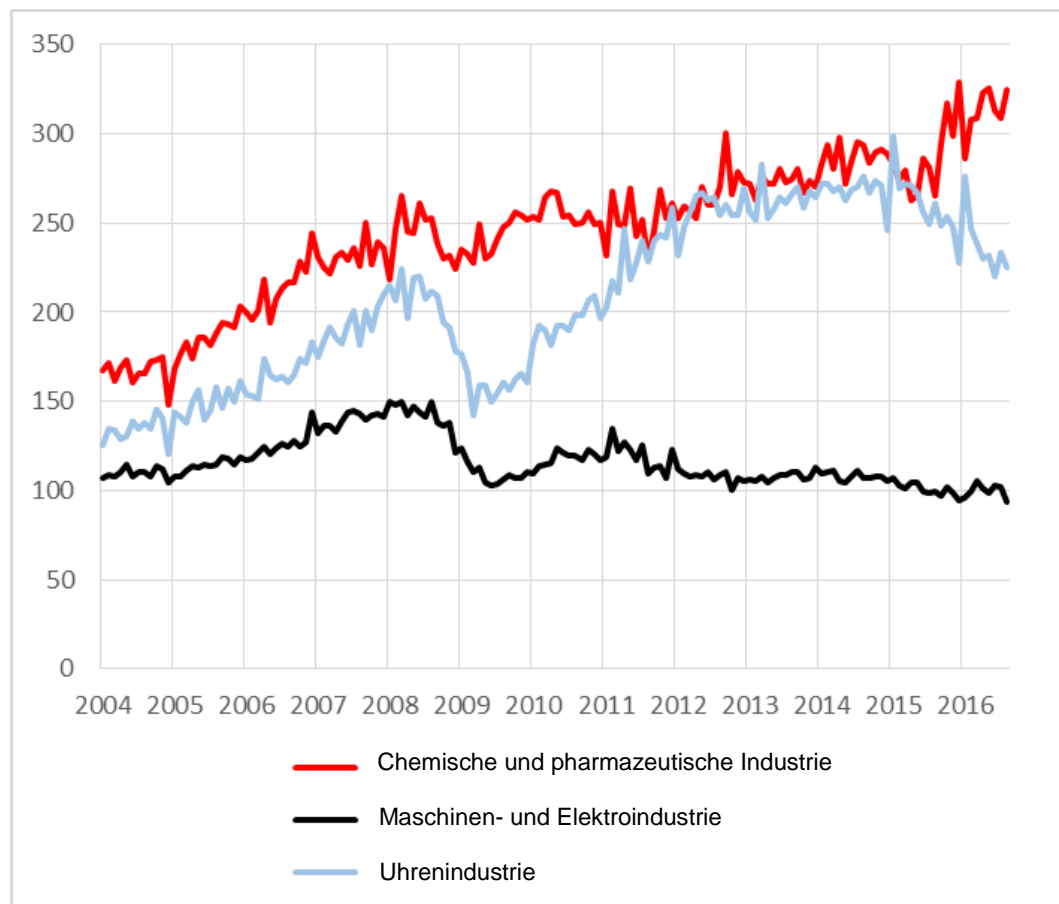
| Kontinent | 2015 Mio. CHF | Anteil in % | |
|------------------------|--------------------------|--------------------|-------------|
| | | 2006 | 2015 |
| <i>Europa</i> | 120'751 | 66,3 | 56,5 |
| <i>Asien</i> | 45'271 | 16,7 | 22,3 |
| <i>Amerika</i> | 36'108 | 14,5 | 18,4 |
| - <i>Nordamerika</i> | 29'172 | 11,8 | 15,2 |
| - <i>Lateinamerika</i> | 6'564 | 2,5 | 3,1 |
| <i>Afrika</i> | 3'687 | 1,5 | 1,6 |
| <i>Ozeanien</i> | 2'525 | 1,0 | 1,2 |
| Total | 202'939 | 100 | 100 |

Quelle: EZV.

Wie haben sich im August 2016 die Verkäufe in die verschiedenen Exportzonen entwickelt? Vor allem nach Nordamerika, insbesondere in die Vereinigten Staaten (+25%), konnten die Schweizer Warenexporte arbeitstagbereinigt zulegen (+22%), aber auch in die EU (+13%). Die Exporte nach Österreich schnellten um 59 Prozent in die Höhe, während auch jene in das Vereinigte Königreich (+21%), nach Frankreich (+15%) und Deutschland (+11%) relativ stark anstiegen. Die Ausfuhren nach Asien gingen aufgrund der Exporteinbussen nach Saudi-Arabien (-55%) und Hongkong (-27%) um 7,4 Prozent zurück. Umgekehrt stiegen die Exporte nach Japan stark an (+20%). Rückläufig waren die Ausfuhren nach Lateinamerika (-10%), insbesondere nach Argentinien (-33%), sowie nach Ozeanien (-5%). Demgegenüber war ein Wachstum der Exporte nach Afrika zu verzeichnen (+9%).

Eine Analyse mit saisonbereinigten Angaben für die drei «grössten» Exportsektoren – Chemie, Maschinen- und Elektroindustrie und Uhrenindustrie – zeigt deren jeweilige Situation und die unterschiedlichen Entwicklungen deutlich auf. So verzeichneten die Exporte der chemisch-pharmazeutischen Industrie nach einem kurzen Abwärtstrend in der zweiten Hälfte 2008 insgesamt einen nicht ganz regelmässigen Anstieg (Grafik 2.2.2). In der zweiten Jahreshälfte 2015 und Anfang 2016 erreichten sie gar ein besonders hohes Niveau. In der Uhrenindustrie, die in der Krise 2008–2009 zeitweise an Dynamik eingebüsst hatte, zeigt die Exportentwicklung seither klar nach oben. Die Ergebnisse übertrafen ab 2011 regelmässig die Rekordergebnisse, die vor der Krise erreicht worden waren. Ab 2012 verharrten sie auf einem relativ stabilen Niveau, stiegen dann in der zweiten Hälfte 2014 erneut sprunghaft an und erreichten im Januar 2015 einen neuen Höchststand. Seither orientieren sich die Exporte klar nach unten, im historischen Vergleich bewegen sie sich aber weiterhin auf einem sehr hohen Niveau. In der Maschinen- und Elektroindustrie war die Tendenz nach der Krise zunächst steigend. Trotzdem gelang es der Maschinen- und Elektroindustrie nie mehr, das Exportniveau vor der Krise zu erreichen. Seither zeigt der Trend klar nach unten. In den ersten Monaten 2016 liessen die Exporte der Maschinen- und Elektroindustrie jedoch eine gewisse Stabilität erkennen und scheinen gegenüber der zweiten Jahreshälfte 2015 gar leicht zugelegt zu haben.

Grafik 2.2.2: Exporte, monatliche Nominalwerte, Kettenindex (1997=100), Januar 2004 bis August 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: EZV.

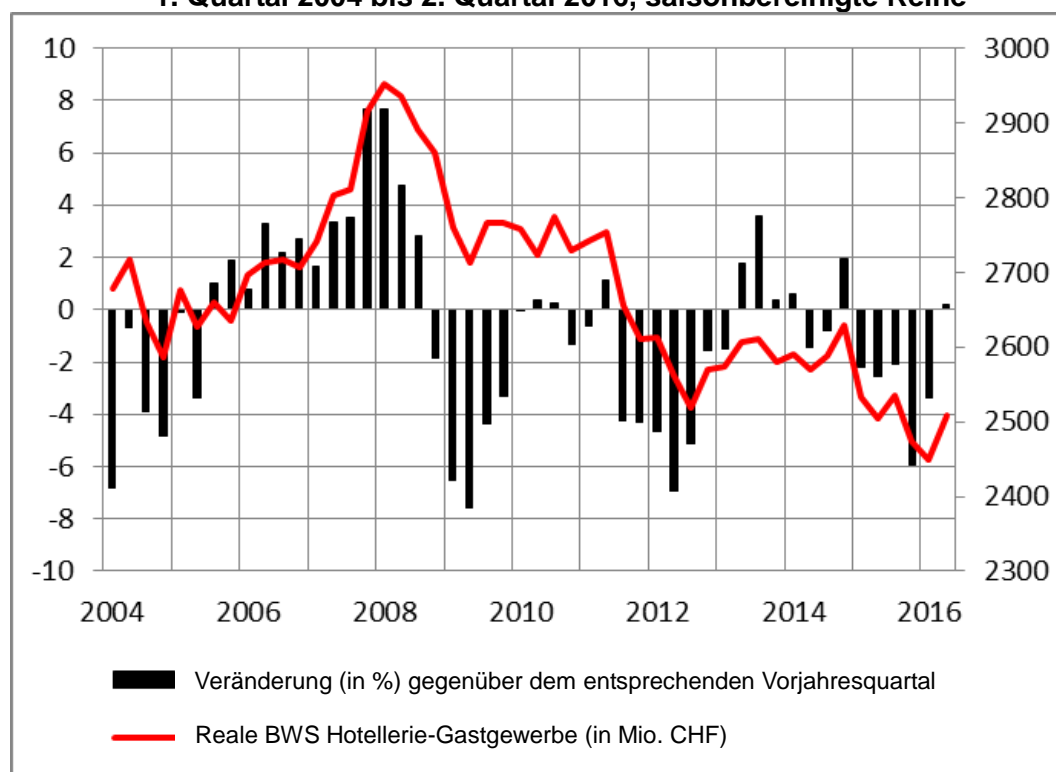
Wie sind die Aussichten für die verschiedenen Exportbranchen? Für die traditionellen Branchen wie die MEM-Industrie und die Metallverarbeitung sowie die Papier- und grafische Industrie werden die kommenden Zeiten schwierig bleiben. Diese Branchen reagieren empfindlich auf Wechselkurschwankungen, und ein zu starker Franken wird die Exporte unweigerlich belasten. Andere Branchen, wie die Pharma- oder die Uhrenindustrie, reagieren deutlich weniger empfindlich auf die Frankenstärke – der Preis spielt in den beiden Branchen eine weniger entscheidende Rolle. In der chemisch-pharmazeutischen Industrie dürfte die Sparte «Pharma» nicht übermässig unter der Frankenstärke leiden, deckt sie doch eine relativ preisunabhängige Nachfrage ab. Die Einnahmen stammen grösstenteils aus dem Gesundheitssektor und werden sich kaum verringern. Ausserdem hat die Pharmaindustrie in den ersten acht Monaten des Jahres 2016 bei den Exporten eine sehr gute Leistung erzielt, die sich weiterhin auf einem hohen Niveau halten dürften. Mittel- und langfristig besteht jedoch die Gefahr, dass die grossen Pharmagruppen Aktivitätsbereiche, für die der Standort Schweiz keinen bedeutenden Wettbewerbsvorteil bietet, auslagern. Die Schweizer Zulieferer der Pharmaindustrie könnten ebenfalls in Schwierigkeiten geraten, wenn sich die grossen Pharmagruppen bei ausländischen Zulieferern eindecken, die kostengünstiger geworden sind. Hingegen sind die traditionelle chemische Industrie und somit auch ihre Exporte unmittelbar von der Frankenstärke betroffen. Die Uhrenindustrie, die nach der Krise wieder zu Höchstform auflief und in den darauffolgenden Jahren einen Exportrekord nach dem anderen erzielte, muss heute einen Wachstumsstillstand und Monat für Monat einen Exportrückgang hinnehmen. Der starke Franken scheint für diesen Industriezweig, der Produkte im Hoch- und Höchstpreissegment verkauft und überdies von einer international sehr guten Diversifikation profitiert, kein grösseres Handicap zu sein. Wie die

Grafik 2.2.2 zeigt, bewegen sich die Uhrenexporte trotz des Rückgangs im historischen Vergleich auf einem hohen Niveau und liegen noch immer deutlich über den Spitzenwerten vor der Krise. Die Einbussen sind vor allem dem starken Verkaufseinbruch in Hong Kong, der Konjunkturverlangsamung in China und der Verunsicherung nach den Attentaten von Paris und Brüssel zuzuschreiben. Die ausbleibenden Touristen – zu einem guten Teil aus China – erklären weitgehend den Rückgang in der Schweizer Uhrenindustrie. Diese dürfte jedoch weiterhin auf einem hohen Niveau exportieren, auch wenn die Spitzenwerte von Ende 2014 nicht mehr erreicht werden. Auch neue Ungewissheiten in Europa, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Brexit, die zu einer Konjunkturverlangsamung und einer Aufwertung des Frankens führen könnten, dürften die Uhrenindustrie, aber auch einen Grossteil der Schweizer Exportindustrie belasten.

2.3. Jüngste Entwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe

Nach einer Wachstumsperiode von Anfang 2005 bis Anfang 2008 wurden die Hotellerie und das Gastgewerbe von der Krise erfasst. Während eines Jahrs sank die Wertschöpfung. Nach einer kurzen Phase der Erholung begann sie im zweiten Semester 2011 erneut deutlich zu sinken, und dies, ohne dass die Branche ihr hohes Tätigkeitsniveau der Vorkrisenzeit auch nur annähernd wieder erlangt hätte (Grafik 2.3.1). Von Mitte 2012 bis Ende 2014 schien sich die Situation stabilisiert zu haben und zeigte sogar deutliche Anzeichen einer Verbesserung. In einem schwierigeren Umfeld, geprägt von der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank und der daraus folgenden Frankenstärke, ging die Wertschöpfung in der Hotellerie und im Gastgewerbe ab dem Jahr 2015 bis Anfang 2016 erneut zurück. Im zweiten Quartal 2016 liess sich jedoch eine Zunahme zu beobachten: Die Wertschöpfung in der Hotellerie und im Gastgewerbe legte im Vergleich zum Vorjahr leicht zu (+0,16%) und lag vor allem über dem Vorquartalsniveau (+2,47%).

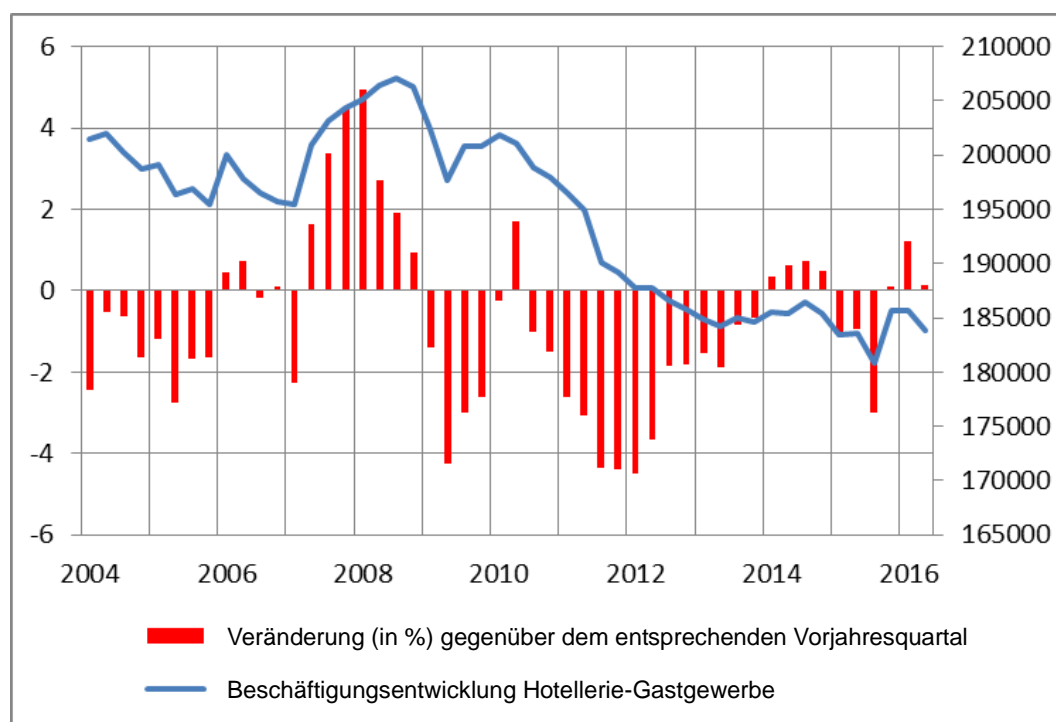
Grafik 2.3.1: Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung, Hotellerie-Gastgewerbe, 1. Quartal 2004 bis 2. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: SECO.

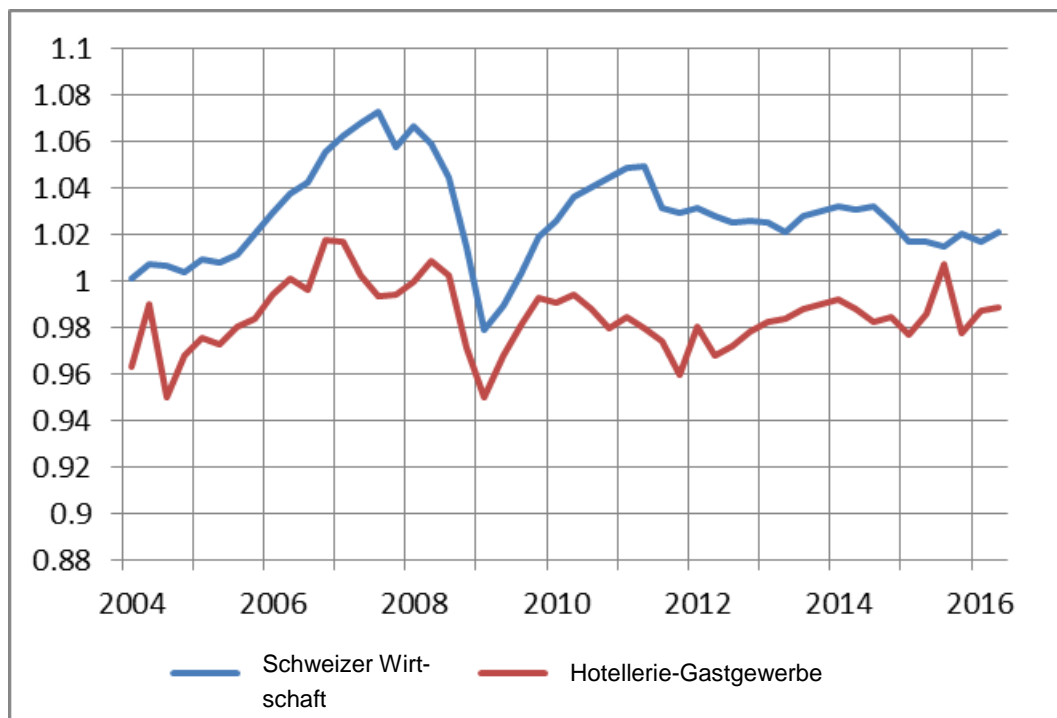
Die Beschäftigungsentwicklung in der Branche Hotellerie-Gastgewerbe war vor allem Anfang 2007 bis zum dritten Quartal 2008 positiv (Grafik 2.3.2). Nach der Krise verzeichneten sowohl die Wertschöpfung wie auch die Beschäftigung einen Rückgang. Nur gerade während eines knappen Jahrs war die Entwicklung positiv. Ab dem zweiten Quartal 2010 zeigte die Kurve wieder deutlich nach unten. Ab Mitte 2013 schien sich die Situation wieder leicht zu verbessern, aber Ende 2014 sank die Beschäftigung erneut. Waren im dritten Quartal 2008 noch 207'000 Personen beschäftigt (saisonbereinigte Zahlen in Vollzeitäquivalenten), so erreichte die Branche in der Berichtsperiode einen Tiefpunkt mit knapp 180'800 Beschäftigten im dritten Quartal 2015. Danach schien sich die Lage leicht zu verbessern, doch im zweiten Quartal 2016 war die Beschäftigung erneut leicht rückläufig (im Vorquartalsvergleich um 1%) und belief sich schliesslich auf 183'900 Personen. Im Vergleich zum Vorjahr lag sie jedoch ganz leicht höher (+0,13%). Wie lauten die Prognosen des BFS für die Beschäftigungsentwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe? Der Indikator lag nur in wenigen Fällen über dem Wert 1 (was auf einen potenziellen Beschäftigungsanstieg im nachfolgenden Quartal hinweist), nämlich zwischen Ende 2006 und Anfang 2007 sowie Mitte 2008 (Grafik 2.3.3). Der Indikator bewegte sich von Ende 2009 bis Anfang 2015 relativ stabil auf einem Niveau unter 1. Im dritten Quartal 2015 überschritt er knapp den Grenzwert von 1, fiel aber in der jüngsten Periode wieder darunter...

Grafik 2.3.2: Beschäftigungsentwicklung (VZÄ), Hotellerie-Gastgewerbe, 1. Quartal 2004 bis 2. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung.

Grafik 2.3.3: Indikatoren der Beschäftigungsaussichten des BFS, 1. Quartal 2004 bis 2. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung.

Die Situation in der Branche Hotellerie-Gastgewerbe schien sich 2014 etwas stabilisiert zu haben und zeigte sogar leise Anzeichen einer Verbesserung, kurz darauf war die Wertschöpfung aber erneut rückläufig. Ein zu starker Franken hält die europäischen Gäste davon ab, ihre Ferien in der Schweiz zu verbringen. Darunter leiden vor allem die Ferienorte in den Tourismusregionen, und dies besonders dann, wenn das Wetter schlecht ist. Die vorwiegend von Geschäftsreisenden besuchten städtischen Gebiete sind in der Regel weniger betroffen. Was die einheimischen Touristen anbelangt, dürften diese durch die Frankenstärke geneigt sein, ihre Ferien im Ausland zu verbringen... Kurzum: Für die Tourismusbranche werden auch die kommenden Zeiten schwierig sein.

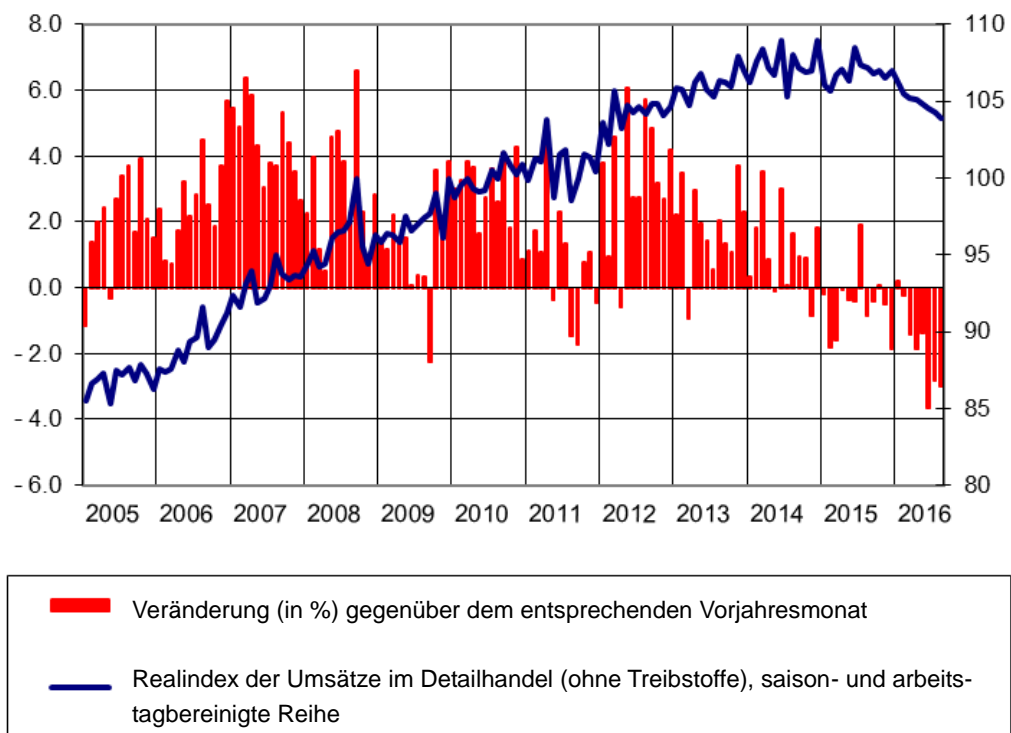
3. Binnenmarktorientierte Sektoren

Die Binnennachfrage im Detailhandel leidet unter dem starken Franken und dem dadurch verursachten Einkaufstourismus im Ausland. Im Baugewerbe scheint sich nach einer Phase der Abflachung ab der zweiten Hälfte 2014 bis Ende 2015 die Geschäftstätigkeit wieder zu erholen, insbesondere im Bauhauptgewerbe.

3.1. Detailhandel

Die Analyse der saison- und verkaufstagbereinigten Reihe der Detailhandelsumsätze (ohne Treibstoffe) zeigt von 2005 bis Ende 2014 einen tendenziell steigenden Realindex (Grafik 3.1.1). Ein absoluter Höchststand wird im Dezember 2014 erreicht. Seither zeigt der Realindex gesamthaft einen Abwärtstrend. Diese Entwicklung lässt sich weitgehend mit der Zunahme des Einkaufstourismus im Ausland (einschliesslich des Onlinehandels) als Folge der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank und die darauf folgende starke Aufwertung des Frankens erklären.

Grafik 3.1.1: Umsatzentwicklung im Detailhandel, Realindizes, saison- und verkaufstagsbereinigte Reihe, von Januar 2005 bis August 2016



Quelle: BFS.

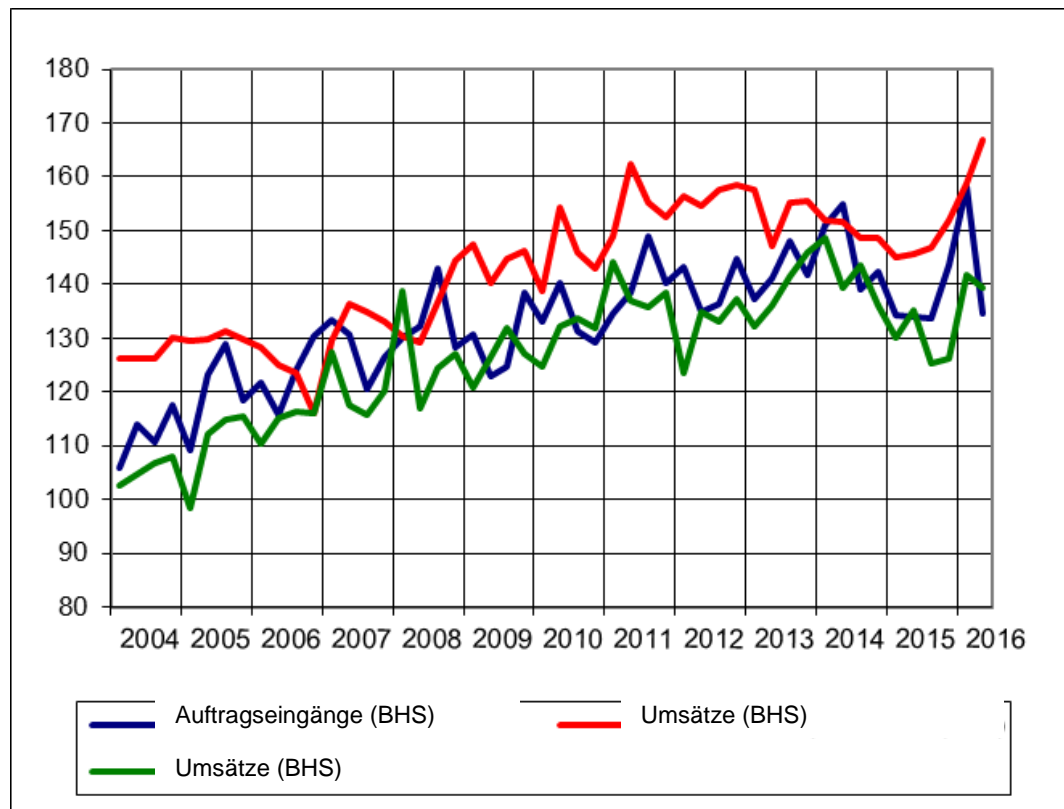
Seit 2011 leidet der Detailhandel unter der Preiserosion und dem Einkaufstourismus im Ausland; diese beiden Übel werden auch in der kommenden Periode zu spüren sein. Mit der Aufhebung des Mindestkurses durch die Nationalbank ist der bereits sehr rege Einkaufstourismus Anfang 2015 nochmals stark angestiegen, was 2015 eine Abnahme des nominalen Umsatzes zur Folge hatte. Auch real verzeichnete der Umsatz einen Rückgang, wenn auch in einem deutlich kleineren Umfang. Der Wanderungssaldo wird 2016 aber positiv bleiben und die Detailhandelsgeschäfte in einem gewissen Mass stützen. Die Lage im Detailhandel wird sich aber mit Bestimmtheit nicht verbessern. Der nominale Umsatz dürfte im Jahr 2016 erneut stark zurückgehen. Aus den Zahlen der ersten acht Monate des Jahres lässt sich bereits erahnen, dass der reale Umsatz im Jahr 2016 auch gesamthaft rückläufig sein wird, das aber in einem geringeren Ausmass als der nominale Umsatz. Wenn sich die Lage in Europa verschlechtert, beispielsweise durch den Brexit und/oder eine erneute Aufwertung des Frankens, wird das nicht ohne negative Konsequenzen für die Schweizer Wirtschaft und letztendlich für die Entwicklung der Geschäftstätigkeit im Detailhandel bleiben.

3.2. Bausektor

Nach einer leichten Abschwächung im zweiten Halbjahr 2014 bis Mitte 2015 zog die Geschäftstätigkeit im Bauhauptsektor (BHS) ab Ende 2015 wieder an. Eine Analyse der saisonbereinigten Umsatz- und Auftragszahlen im BHS zeigt, dass die Tendenz zwischen 2004 und der ersten Hälfte 2014 gesamthaft steigend war, zumindest bezüglich der Umsätze und der Auftragseingänge (Grafik 3.2.1). Der Index der Auftragsbestände erreichte schon im zweiten Quartal 2011 einen Höchststand, danach stagnierte er oder verzeichnete gar eine relative Abnahme. Erfreulicherweise legte dieser Index im zweiten Semester 2015 wieder klar zu. Im zweiten Quartal 2016 erreichte er gar einen neuen absoluten Höchststand! Auch die Indizes der Umsätze und der Auftragseingänge wiesen in der zweiten Jahreshälfte 2015 wieder eine steigende Tendenz auf. Während sich der Index der Umsätze im zweiten Quartal 2016 gegenüber dem Vorquartal recht stabil zeigte, war der Index der Auf-

tragseingänge im zweiten Quartal 2016 im Vergleich zum Vorquartal klar rückläufig. Der Wiederanstieg der Indizes im BHS in der zweiten Jahreshälfte 2015 kann möglicherweise ein Hinweis dafür sein, dass der Bauhauptsektor in eine Phase der Konsolidierung übergeht. Wie steht es um die Beschäftigung im Bausektor?

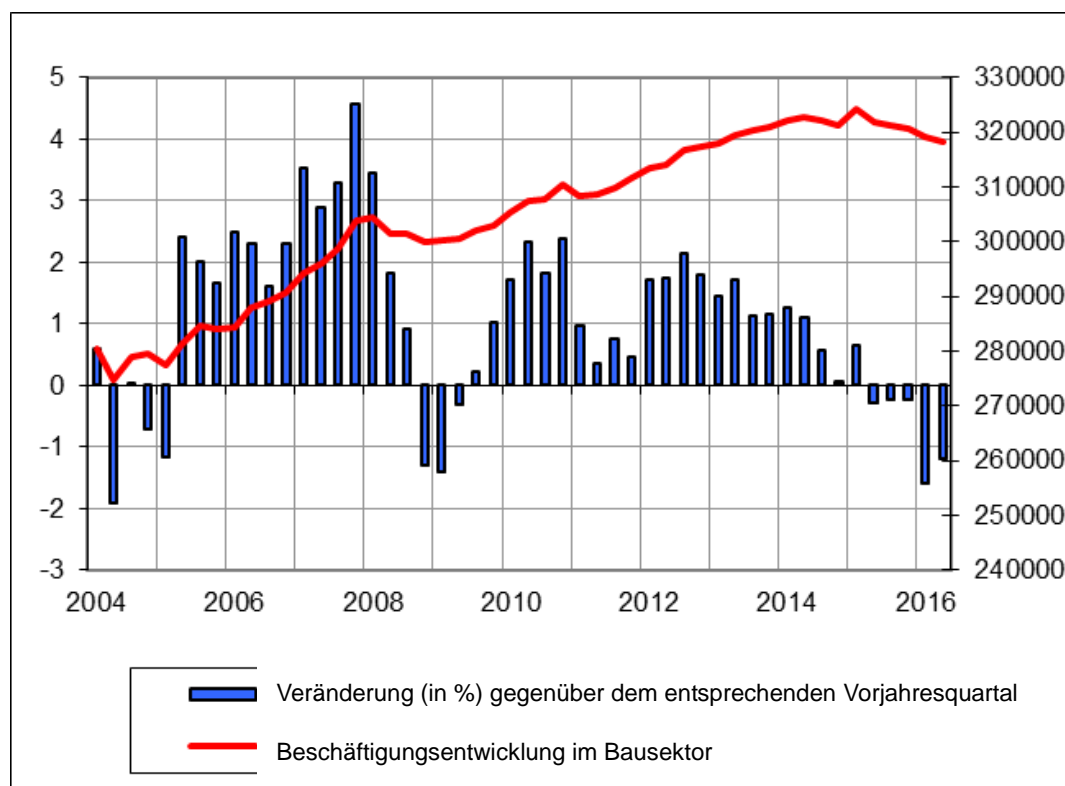
Grafik 3.2.1: Entwicklung der Umsätze, der Auftragseingänge und der Auftragsbestände im Bauhauptsektor (BHS), 1. Quartal 2004 bis 2. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe (T1 1996 = 100)



Quelle: SBV/SSE.

Bei der Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) bezogen auf den gesamten Bausektor zeigt der Trend nach einer Stagnation oder gar leichten Abnahme nach der Krise seit Anfang 2009 wieder aufwärts (Grafik 3.2.2). Der damals vermeintliche Höchststand des ersten Quartals 2008 wird seit dem ersten Quartal 2010 laufend übertroffen! In saisonbereinigten Zahlen wurde zum letztgenannten Zeitpunkt sogar erstmals die Marke von 305'000 Beschäftigten überschritten. Ein neuer, absoluter Höchststand wurde im ersten Quartal 2015 mit etwas mehr als 324'000 Beschäftigten erreicht. Seither stagniert die Beschäftigung oder ist leicht rückläufig. Im zweiten Quartal 2016 wies sie im Vorjahresvergleich (-1,2%) und gegenüber dem Vorquartal (-0,3%) einen leichten Rückgang auf und belief sich auf etwas mehr als 318'100 Beschäftigte.

Grafik 3.2.2: Bausektor, Beschäftigungsentwicklung (in Vollzeitäquivalenten), saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS.

Auch wenn der gesamte Bausektor in der Schweiz seit der zweiten Hälfte 2014 deutliche Anzeichen einer Abschwächung zeigt, wobei sich die Geschäftstätigkeit historisch gesehen weiterhin auf einem relativ hohen Niveau bewegt, ist erkennbar, dass der Indikator der Umsätze und insbesondere jener der Auftragsbestände im Bauhauptsektor in jüngster Zeit wieder anziehen. Die Beschäftigung im gesamten Bausektor verzeichnet seit der Phase der Stagnation im Jahr 2014 und dem Wiederanstieg mit einem neuen Höchststand Anfang 2015 einen leichten Rückgang. Der vom SBV und der Crédit Suisse gemeinsam herausgegebene Bauindex zeigte für 2014 und Anfang 2015 eine negative Entwicklung, seit dem zweiten Semester 2015 ist die Tendenz aber wieder steigend. Zurückzuführen ist dieses Wachstum auf den guten Geschäftsgang im Tiefbau und vor allem im Hochbau. Somit hat sich die Situation im Industrie- und Gewerbebau leicht verbessert. Die Experten des SBV und der Crédit Suisse rechnen in den nächsten Monaten wieder mit einem rückläufigen Index. Der Wohnungsbau bewegt sich weiterhin in einem sehr günstigen Umfeld mit ausgesprochen tiefen Zinssätzen und einer ständig wachsenden Bevölkerung, obschon die Zunahme 2016 sicher nicht mehr so stark ausfallen wird wie in den Jahren zuvor. Die noch immer herrschende Wohnungsnachfrage der Wohnbevölkerung, insbesondere in den grossen Agglomerationen, sorgt dafür, dass in der Schweiz weiterhin ein Baupotenzial besteht. Kurzum, ohne grössere Überraschungen dürfte sich der Bausektor auf einem historisch gesehen relativ hohen Niveau stabilisieren, ohne jedoch die Rekordstände von 2014 zu erreichen.